

Zum Lech:

„Licca liber“ – jetzt!

Vor langer Zeit

Was war das für eine Aufbruchsstimmung um den Lech! Um 2010 – vor 12 Jahren! – hatte der Kampf der Lechallianz gegen ein neues Kraftwerk mitten im „Stadtwald Augsburg“, im Naturschutzgebiet und FFH-Gebiet, seinen Höhepunkt erreicht. Wir, die Lechallianz, sahen uns einer mächtigen Front gegenüber: Der Konzern E.ON eng vereint mit der Regierung des Freistaats auf der einen und wir und der kaputte Fluss auf der anderen Seite. Und wir haben – David gegen Goliath – gewonnen. Zumindest sollte „Licca liber“ Vorrang haben vor dem von E.ON geplanten Kraftwerksbau bei Flusskilometer 50.4. Erst nach der Umsetzung von „Licca liber“ sollte über den Bau eines Kraftwerks entschieden werden - allerdings, wenn überhaupt, eines Kraftwerks, das nicht wie die Planungen von E.ON absolut inkompatibel mit dem Projekt „Licca liber“ wäre. Gewonnen hatten wir, weil wir von der Presse, lokal und überregional, eine immense Unterstützung erhielten. Endlich waren der Lech und sein Zustand landesweit ein Thema. Auch ortsunkundigen Journalisten wurde vor Ort die Situation binnen Kurzem klar: Ein kaputter Fluss, bei dem es ums Überleben ging.



Neues Kraftwerk im NSG „Stadtwald Augsburg“? Live-Übertragung des BR am 13.3.2010

„Licca liber“ – ein Novum für den bayerischen Lech

Damals, vor mehr als 10 Jahren, schlug die Stunde für das Projekt „Licca liber“, das bislang die Behördenschublade nicht verlassen hatte (nicht verlassen durfte?). „Licca liber“, ein Projekt zur „Renaturierung“ des Lechs zwischen der Staustufe 23 und der Lechmündung, war etwas ganz Neues in der wasserbaulichen Geschichte des Lechs. Erstmals durften sich Bürger auf Augenhöhe mit ihren Wünschen einbringen, und erstmals spielten bei den verantwortlichen Wasserbauern neben wasserbaulichen Maßnahmen auch ökologische und landschaftliche Gesichtspunkte eine entscheidende Rolle. Damit sollte sich „Licca liber“ aus unserer Sicht generell als Pilotprojekt für die Renaturierung bayerischer Wildflüsse etablieren. Und wir, die Lechallianz, hatten eine Vision, wie aus einem tief eingeschnittenen und in ein Betonkorsett eingeschnürten Kanal wieder ein natürlicherer Fluss werden sollte, jeweils angepasst den drei vorgesehenen Bauabschnitten:

- **Abschnitt 1 im Naturschutzgebiet und FFH-Gebiet „Stadtwald Augsburg“:** so viel „Natur“ wie möglich, d. h. eine möglichst breite Flusssohle, die vor allem von einer – freilich gemäßigten – Dynamik geprägt wird.
- **Abschnitt 2 im Stadtgebiet:** ein „urbaner“ Fluss, d. h. ein zugänglicher Fluss mit Spiel- und Bademöglichkeiten, mit einer „Promenade“, mit Cafés und nicht zuletzt mit dem Bild einer Stadt am Fluss; d. h. alles in allem ein für die Stadtbevölkerung erlebbarer Fluss (dies auch als Entlastung des Besucherdrucks auf die außerstädtischen Flussabschnitte gedacht).

- **Abschnitt 3 „Nördlicher Lech“:** hier wieder vorrangig ein natürliches Gewässer mit Anbindung der Aue wo immer möglich (wo wenn nicht hier?! Denn hier gäbe es noch Flussabschnitte, wo das umsetzbar wäre).

Für diese Vision hatten wir als ehrenamtlicher Naturschutz schon viele Jahre bevor „Licca liber“ endlich amtlich wurde, in Vorträgen, Publikationen und Büchern geworben.



Der Lech als Teil des FFH-Gebietes „Stadtwald Augsburg“ bei Flusskilometer 50,4

„„Licca liber“ – warum?

Um die Bedeutung des Projekts „Licca liber“ zu erfassen, ist ein kurzer Rückblick auf die einstige Flusslandschaft und auf das, was davon geblieben ist, hilfreich. Unmittelbar südlich von Augsburg lag noch vor 100 Jahren die großräumigste Wildflussaue aller nordalpinen Wildflüsse. An sie schloss sich die größte Flussschotterheide Süddeutschlands an. Das Stadtbild Augsburgs – man betrachte alte Stadtansichten – war geprägt von der Lage an den Flüssen Lech und Wertach. Nicht umsonst zeigten die Augsburger der Spätrenaissance auf dem Augustusbrunnen ihre Flussgötter, denen sie, allen voran dem Lech, den Aufstieg der Stadt verdankten.



Augsburg und der Lech, Kupferstich, spätes 18. Jh.

Der „Nördliche Lech“, der Abschnitt zwischen Augsburg und der Donau, verkörperte mit seinen weitläufigen Mäandern, seinen Auwäldern und seinem breit gefächerten Flussdelta in besonderer Weise das Landschaftsbild nordalpiner Wildflüsse im Mündungsbereich.

Damit war der für „Licca liber“ vorgesehene Flussabschnitt vor der Verbauung des Flusses aus landschaftlicher und aus kultureller Sicht landesweit einzigartig. Aus ökologischer Sicht war er ein spezifischer Hotspot der Biodiversität, der europaweit seinesgleichen suchte.

Freilich ist nicht zu übersehen, dass die „wilde Natur“ mit ihren immer wiederkehrenden Überflutungskatastrophen für die Zivilisation eine permanente Bedrohung darstellte. Dieses Problem löste man am Lech besonders rigoros.

Heute ist allen drei genannten Abschnitten von „Licca liber“ ihr wasserbaulich und ökologisch desolater, um nicht zu sagen skandalöser Zustand gemeinsam. Zusehends verschlechtert sich dieser bis zum heutigen Tag. In allen Abschnitten tieft sich der kanalisierte Lech kontinuierlich weiter ein, selbst im „Stadtwald Augsburg“, wo sechs Sohlswellen (kostenträchtige Dauerbaustellen) dies eigentlich verhindern sollen. Und in allen Abschnitten verliert er zusehends seine Kiesschicht (es kommt ja heute wegen der vorgeschalteten Kraftwerke kein einziger Kiesel mehr an), sodass immer mehr der tertiäre Flinz freiliegt.

In der gesamten Strecke von „Licca liber“ zeigt der Fluss an keiner Stelle mehr ein Bild, das aus wasserbaulicher, ökologischer und landschaftlicher Sicht akzeptierbar wäre, ganz im Gegenteil.



li. oben: Der Lech im „Stadtwald Augsburg“ ist durch sechs Sohlswellen fraktioniert.

li. unten: Der Lech im Stadtbereich, ein tief eingeschnittener Kanal mit frei liegendem Flinz.

re. unten: Der Lech bei Gersthofen, ein strukturloser Kanal.



Man sollte meinen, dass diese Zustände, schon jeder für sich allein, Alarmsymptome sondergleichen wären. Statt über Abhilfe nachzudenken, hatte man aber über all die Jahre tatenlos der Degradierung von Fluss und Aue zugesehen. Dazu ein krasses Beispiel: Den aus der Staustufe 23 ausgebagerten Kies beutete man bis ins Jahr 2012 kommerziell aus, anstelle ihn einfach über die Staumauer dem Lech im Naturschutzgebiet wieder zurückzugeben. Die heute vom Stau Ellgau per LKW bis unterhalb von Stau 23 und ans Wehr bei Gersthofen transportierten Kiesmengen warten im „gebändigten“ Fluss über lange Zeit vergeblich auf Hochwasserfluten, die sie auf dem bloßen Flussgrund verteilen sollen. Dabei sind sich wohl alle Fachleute einig, dass diese Geröllmengen nicht einmal der sprichwörtliche „Tropfen auf den heißen Stein“ sind.



Frei liegender Flinz:

li. oben: im NSG und FFH-Gebiet „Stadtwald Augsburg“

li. unten: im Stadtbereich

re. unten: am „Nördlichen Lech“



Unverständlich für den Unterzeichnenden ist die Haltung der Stadt Augsburg, die über Jahrzehnte ungerührt der Verwahrlosung ihres Flusses zusah. Beispielhaft für dieses Desinteresse ist die Tatsache, dass bei dem 2013 fertiggestellten Kraftwerk am Hochablass bis heute die verpflichtend vorgegebene Anlage einer Fischaufstiegshilfe nicht realisiert ist. Dabei handelt es sich um jenen Gewässerabschnitt im Unteren Lechtal, der für die Fischfauna noch relativ (!) günstig ist. Neben der versäumten Vorbildfunktion böte sich am Augsburger Wahrzeichen „Hochablass“ die Möglichkeit, durch eine brillante architektonische Lösung für die Fischpassage nicht nur als umwelt- sondern auch als traditionsbewusste und gleichzeitig fortschrittliche Stadt zu punkten.



2013 wurde das Kraftwerk am Hochablass in Betrieb genommen. Eine Fischaufstiegshilfe fehlt bis heute.

Die ökologisch desolante Situation des Lechs generell (s. u.) und des Augsburger Lechs im Besonderen spiegelt sich im Zustand der Fischfauna wider. Drei Beispiele: Der Huchen, eine endemische FFH-Art, kann nach dem „Schwäbischen Fischatlas“ (1999) nur noch durch Besatz erhalten werden. Dies gilt selbst für den Flussabschnitt im „Stadtwald Augsburg“, wo dem Lech als Teil des FFH-Gebietes von Rechts wegen ein europaweit geltender besonderer Schutzstatus zukommt. Die Nase, im ursprünglichen Fluss ein Massentier, steht heute im Lech vor dem Erlöschen. Selbst die Vorkommen

der Äschen beschränkten sich bereits 2001 im Nördlichen Lech auf wenige Einzelfunde.¹ Nicht besser steht es um die Auen oder um das, was von ihnen geblieben ist. Ausnahmslos sind sie heute durch ein Beton- und ein enges Deichkorsett rigoros vom Fluss getrennt, mit gravierenden Auswirkungen auf alle auentypischen Biotope und deren Arten. Der Blick in die Liste der am Lech erloschenen Arten, darunter hochspezifischen Wildflussarten, ist deshalb äußerst deprimierend: https://www.zobodat.at/pdf/Jb-Verein-Schutz-Bergwelt_79_2014_0133-0163.pdf. Dabei zeigen Verluste aus jüngster Zeit, dass – sollte der derzeitige Zustand des Flusses sich nicht bald ändern – das Artensterben in Fluss und Aue weiter fortschreiten wird.

„Licca liber“ – jetzt!

Umso mehr haben ehrenamtliche Naturschützer seit Jahrzehnten auf das Projekt „Licca liber“ gewartet. Endlich eröffnete sich mit ihm die Chance, dem Fluss wenigstens in einem Teilbereich etwas zurückzugeben. Dabei war wohl allen Beteiligten von Anfang an klar, dass der Zustand des „alten Lechs“ nicht mehr erreichbar ist. Vielmehr ist ein Projekt angedacht, das aus dem Kanal wieder ein natürlicheres Gewässer machen soll. Folgende Punkte sollten neben dem Hochwasserschutz dabei Vorrang haben:

- Alle Abschnitte, auch der innerstädtische Flussverlauf, sollten landschaftlich und ökologisch aufgewertet werden.
- Dem „natürlicheren“ Gewässer sollte wieder eine gewisse Dynamik zugestanden werden, d.h. der Fluss sollte wieder – wenn auch in beschränktem Ausmaß – sein Flussbett und auch flussnahe Auenbereiche selbst modellieren können.
- Wo immer möglich, sollten Auen und ihre Bäche wieder an das Flusssystem angeschlossen werden.

Bei dem desolaten Ausgangspunkt erfordert die Umsetzung hohe Fachkompetenz, auch eine gewisse Fantasie und nicht zuletzt Mut zu Neuem. Die Diskussionen, Workshops und Vorträge von und mit Sachverständigen des zuständigen WWA Donauwörth und zugezogenen Experten bei der Vorstellung des Projekts „Licca liber“ vor Jahren ließen hoffen.

Seitdem sind – und wir reden hier nur vom Abschnitt 1 – Jahre ins Land gegangen. Dabei ist völlig klar: Gut Ding will Weile haben. Schließlich sind die wasserbaulichen Probleme immens, auch oder gerade deshalb, weil man sie über Jahrzehnte negierte. Gutachten, unbedingte Voraussetzung für die wasserbauliche und juristische Absicherung, brauchen Zeit, alleine schon die bürokratischen Ausschreibungsverfahren. Grundstücksankäufe, wenn hier auch in sehr überschaubarer Größe, mögen zeitaufwendig sein usw. usw.

Gleichzeitig ist nicht zu übersehen, dass sich der Zustand des Flusses kontinuierlich verschlechtert. Selbst mit bloßem Auge ist erkennbar, wie sich die Flinzbereiche auf dem Flussgrund weiter vergrößern.



Mit bloßem Auge ist erkennbar, wie der Lech sich in den tertiären Flinz eingräbt (Naturschutzgebiet „Stadtwald Augsburg“, Foto: 30.1.2022)

¹ Repa, J. (2001): Historisches und aktuelles Fischvorkommen des Unteren Lechs nördlich von Augsburg, in: NWVS (Hg.): Der Nördliche Lech. Lebensraum zwischen Augsburg und Donau

Wie lange die wohl letzte autochthone Population des Huchens in der Fließstrecke im „Stadtwald Augsburg“, falls es sie überhaupt noch gibt, die Durststrecke bis zum Beginn von Renaturierungsmaßnahmen durchhalten kann, steht in den Sternen. Was für den Huchen gilt, gilt auch – er steht hier pars pro toto – für alle letzten, allerletzten Wildflussarten, deren Erlöschen im Fluss und in der Aue wir seit Jahren hilflos zusehen müssen.

Nachdem sich die Planungen für „Licca liber“ schon im Naturschutzgebiet „Stadtwald Augsburg“ als sehr komplex gestalteten, zeichnen sich im Stadtbereich noch weit gravierendere und damit auch noch zeitaufwendigere Probleme ab. Das betrifft u. a. die Grundstücksverhältnisse, die Schadstoffbelastung flussnaher Bereiche, ein nur sehr schmaler zur Verfügung stehender Raum und nicht zuletzt ein viele Meter eingetiefter Flusskörper. Angesichts dieser Probleme einerseits und des erforderlichen Zeitaufwands allein für den Abschnitt 1 andererseits stellt sich die drängende Frage:

Wann folgt die Renaturierung von „Licca liber“ Abschnitt 2 und 3?

Dabei ist zu berücksichtigen:

Das Bild des **innerstädtischen Flussabschnittes** ist das eines kaputten Flusses, dessen Zustand (wasserbaulich, ökologisch und landschaftlich) sich bislang kontinuierlich verschlechterte und weiter verschlechtern wird.



Bilder sagen mehr als Worte: Der Lech in der Stadt Augsburg, Foto: 15.2.2022

Auch **am Nördlichen Lech** gilt längst, dass für viele degradierte wildflusstypische Biotope der Point of no Return bereits überschritten ist, für nicht wenige steht genau dieser Punkt unmittelbar bevor. Allein die noch verbliebenen Auwaldreste kämpfen ums Überleben. Dies gilt gerade auch für die landesweit bedeutenden Auwälder im Mündungsbereich, die ohne eine Flusssdynamik, d. h. periodische Überschwemmungen, zwangsläufig weiter degradieren werden.



Der Lech nördlich von Gersthofen: rigoros sind Fluss und Aue durch ein Betonkorsett getrennt.

Die Fakten zum Zustand des Flusses und seiner Aue liegen seit vielen Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten, auf dem Tisch. Die Liste entsprechender wissenschaftlicher Publikationen ist stattlich.² Sollte das Projekt „Licca liber“ an den drei Flussabschnitten in zeitlicher Aufeinanderfolge, d. h. einer nach dem anderen, realisiert werden, so droht der Abschluss des Gesamtprojekts in immer weitere und nicht absehbare Ferne zu rücken. Es stellt sich die Frage, wie lange der Fluss noch warten kann. Der Zustand des Flusses selbst ist die klare Antwort:

**„Licca liber“ jetzt!
Endlich!
Und in allen Abschnitten!**

Ein Blick auf den gesamten bayerischen Lech

Natürlich gilt für „Licca liber“, dass das Projekt nicht isoliert vom gesamten Fluss zu sehen ist. Heute ist der bayerische Lech, der am dichtesten mit Staustufen verbaute Fluss Bayerns, ein Hybridgewässer, nicht Fluss nicht See. Zu keiner Zeit und an keinem Ort hatte man bei der Verbauung des Lechs Rücksicht auf die Landschaft und die Natur genommen, auch nicht bei der Errichtung der neuesten Staustufen auf dem Lechfeld in den 1980er Jahren.



Die Überflutung der Illasschlucht durch den Forggensee (Staustufe 1) (entgegen allen Zusagen gegenüber dem Naturschutz) steht beispielhaft für die Rücksichtslosigkeit bei der Verbauung des Wildflusses (Foto: 21.4.2013, nach Ablassen des Forggensees)

Allein zwischen Füssen und Augsburg, d. h. bis zum Abschnitt von „Licca liber“, ist der Lech durch 20 große Staustufen zu einer Staustufenkette verbaut, deren Effizienz bezeichnenderweise nicht durch moderne Turbinen (die vorhandenen stammen aus der Bauzeit der Staustufen, teils aus dem 2. Weltkrieg), sondern durch ein ferngesteuertes Schwellensystem optimiert wird. Jens Soentgen bringt es in einem Buch der Universität Augsburg auf den Punkt:

„Er [der Lech] ist zwischen Forggensee und Augsburg, also auf 100 Kilometern Länge, kein „Fluss mit Wasserkraftwerken“ sondern ein einziges, spezialisiertes Wasserkraftwerk mit dem Ziel der Erzeugung von hochpreisigem Spitzenstrom [...]“.³

Die Misere des bayerischen Lechs beginnt bereits unmittelbar vor der Landesgrenze, wo man in Tirol nahezu den gesamten Kies aus dem Fluss entnimmt, mit verheerenden Folgen für den Füssener Lech, in dessen Bett die allerletzten Wildflussarten des bayerischen Lechs ums Überleben kämpfen. Allen

² Vgl. dazu u. a.: Müller, N. & Schmidt, K. R. (Red.) (1991): Der Lech. Wandel einer Wildflußlandschaft – Augsburgener Ökologische Schriften 2; Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben (Hg.) (2001): Der Nördliche Lech. Lebensraum zwischen Augsburg und Donau.

³ Soentgen, J.: Der Lech als Cyborg, in: Kraus, M. et al. (Hg.) (2014): Der Gezähmte Lech. Ein Fluss der Extreme, S. 151–160, hier S. 153.

folgenden Staustufen, gleich welchen Alters, ist ihr ökologisch verheerender und wasserbaulich sicher nicht unproblematischer Zustand gemeinsam. Dazu zählen die zunehmende Verschlammung, die für lechtypische Fische viel zu hohe Wassertemperatur im Sommer sowie der durch den Schwellbetrieb im Stundentakt um Meter wechselnde Wasserspiegel und, sieht man von den allerneuesten Staustufen ab, die völlig strukturlosen Uferbereiche. Alle diese Punkte gelten auch für die Verbindungsstücke zwischen den Staustufen, die sich noch dazu aufgrund des ausbleibenden Gerölls kontinuierlich eintiefen.



*li. oben: Staustufe 12 (Turbinentechnik und Ökostandard der Bauzeit: 1940–1943)
li. unten: Stau 19, fertiggestellt 1981
re. unten: Stau 18 mit deutlichen Zeichen des Schwellbetriebs*



Selbst die Litzauer Schleife, deren Verbauung zur Staustufe 5 der Naturschutz in einem erbitterten Kampf verhindern konnte (<https://www.bund-naturschutz.de/ueber-uns/erfolge-niederlagen/litzauer-schleife>), wächst immer weiter zu, weil das Geizen der Kraftwerksbetreiber um jeden Liter Wasser selbst für diesen Flussbereich eine Dynamik weitgehend ausschließt.



Die Litzauer Schleife, die letzte naturnahe Fließstrecke des bayerischen Lechs, wächst kontinuierlich zu.

Endlich, d. h. Jahre nach der durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) 2000 festgelegten Frist, entstehen Bypässe um einzelne Kraftwerke. Bis zu einer Verbindung sämtlicher Kraftwerke untereinander wird allerdings nicht einmal die zweite Frist zur Erfüllung der bestehenden Auflagen einzuhalten sein. Dabei stellt sich generell die Frage: Was hilft es dem Huchen und weiteren Kieslaichern, wenn sie zwar von Schlammfuhl zu Schlammfuhl wandern können, aber selbst

zwischen den Staustufen fast nirgends eine Möglichkeit zum Ablachen finden. Letztlich bleiben somit die Fischaufstiegshilfen, so erwünscht sie auch sind, ohne ein Gesamtkonzept zur Verbesserung der Flusssituation für wildflusstypische Arten nutzloses Stückwerk.

„Licca liber“ für den bayerischen Lech, von der Landesgrenze bis zur Donau!

Auch wenn das Projekt „Licca liber“ nicht als Blaupause für den gesamten Lech gelten kann, ist ein angepasstes Renaturierungskonzept für den gesamten bayerischen Flussverlauf seit Jahrzehnten überfällig. Die Zeit drängt auch deshalb, weil in wenigen (!) Jahren die Lizenzen für die ältesten Kraftwerke auslaufen. Damit ergäbe sich, wenn man nur will, erstmals seit der Verbauung des Lechs die Möglichkeit, Neues zu wagen.

Der Bund Naturschutz in Bayern, seit dem erbitterten Kampf um die Litzauer Schleife in den 1950er Jahren ein enger Verbündeter des Lechs, hat dazu umsetzbare Visionen erarbeitet und publiziert:

<https://www.bund-naturschutz.de/pressemitteilungen/jetzt-weichen-fuer-die-jahrhundertaufgabe-lech-stellen>

Zur Frage „Und wie weiter am Lech?“ hüllt sich die für den Fluss verantwortliche Bayerische Staatsregierung dagegen – zumindest nach Kenntnisstand des Unterzeichnenden – in Schweigen. Und dies, obwohl die Probleme – alle hausgemacht – immens sind und sich ständig verschlimmern. In der Problemliste stehen vorne an: die Fraktionierung des Flusses, die rigorose Trennung von Fluss und Aue, der durch die Staustufen unterbrochene Kiestransport, die zunehmende Verschlammung, die elende Situation der Arten in Fluss und Aue und nicht zuletzt der sich abzeichnende Einbruch der für ganz Mitteleuropa bedeutenden „Biotopbrücke Lechtal“.

Dabei dokumentiert die Entwicklung des bayerischen Lechs überdeutlich, dass das Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen bestehender Probleme diese nicht löst, sondern nur verschärft. Hinzu kommt noch, dass eine ökologisch orientierte Flussanierung, legt man die Zielsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) 2000 zu Grunde, auch aus rechtlicher Sicht längst überfällig ist.

Damit steht fest:

**Der bayerische Lech braucht ein
den ganzen Fluss umfassendes Renaturierungskonzept
– und das nicht irgendwann, sondern jetzt.**

Eberhard Pfeuffer
Augsburg